



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

9. Die mittlere Komödie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](#)

wo Euripides die einzelnen Tragödienanfänge des Aschylos zu kritisieren beginnt, was ihm dieser nachher zurückgibt. Nachdem sie dann einander gegenseitig ihre Manier in den Chören und darauf in den Monodien parodiert haben, ist man froh, wenn nur endlich die magere Erfindung des Waagebalkens kommt, auf dessen Schalen jeder einen Vers hineinsprechen muß, während er die Waage faßt. Da Dionysos noch keinen Entscheid wagen will, kommt Pluto, um ihn zu drängen, und erst, nachdem beide Dichter sich über Alkibiades in politischen Ratschlägen haben aussprechen müssen, nimmt Dionysos den Aschylos mit sich und läßt den Euripides sitzen, d. h. die Sache wird am Ende durch eine außerhalb der Poesie liegende Tendenzfrage entschieden; Aschylos hat für, Euripides gegen Alkibiades gestimmt.

Sophokles und Euripides

Sehr fein motiviert Aristophanes in diesem Stücke den Umstand, daß Dionysos Sophokles im Hades lassen will, während er Euripides evoziert. Überhaupt wird Sophokles, der dem Aschylos huldigt, hier würdevoll behandelt, während ihm im *Frieden* nachgesagt wurde, daß er vor Geiz um des Gewinnes willen auf einer Binsenmatte in die See stechen würde. Euripides aber wird überall schonungslos angegriffen, und außer der literarischen Kritik meldet sich hier so viel persönliches, an der Schmähung seiner Privatverhältnisse kenntliches Gift, daß man versucht ist, bei Aristophanes etwas wie gemeinen Neid gegen ihn anzunehmen. Diese persönliche Mißhandlung des Euripides und in den *Thesmophoriazusen* auch des Agathon, wobei sich zur Parodie noch die Denunziation gesellt, ist durch gar nichts zu beschönigen; zumal die sittliche Entrüstung des Aristophanes über Euripides aber wäre an und für sich gar zu lächerlich.

Sokrates und die „Wolken“

Was aber den in den *Wolken* persiflierten Sokrates betrifft, so bleibt es trotz der Anbiederung, die im platonischen *Symposion* zwischen ihm und Aristophanes stattfindet, Tatsache, daß er in seiner Verteidigungsrede die Komödie und ganz direkt Aristophanes mit seinen Wolken unter die Ursachen seines Verderbens rechnet, und zwar gehören diese Ankläger, die ihm das Aufsuchen der überirdischen Dinge und die Erhebung der geringeren Sache zur besseren vorwarfen, zu den früheren und älteren. Er sagt zu den Richtern: *Die Leute, die dergleichen hören, halten einen dann auch für einen Atheisten... Diese Ankläger haben euch schon bestimmt, als ihr Knaben waret.*

Der Plutos

Das letzte Stück des Aristophanes ist der *Plutos*, ein noch immer höchst graziöses Werk. Abgesehen von einem einzigen Wechselgesange fehlen die Chorgesänge hier gänzlich (die Parabase findet sich schon in den *Ekklesiazusen* nicht mehr), und zur alten Komödie ist also dieses Stück schon der Form wegen nicht mehr zu rechnen; doch ist es deshalb nicht für die mittlere typisch. Meisterhaft ist der Konflikt von Plutos und Penia (Reichtum und Armut) mit dem vielseitigen Egoismus der Erdenmenschen gegeben. Hier handelt es sich eigentlich nicht mehr um Athen, sondern um die Welt, auch nicht um einen Moment der athenischen Entwicklung, sondern um ein moralisches Problem aller Zeiten.

9. Die mittlere Komödie

Ständeverspottung

Mit der sogenannten mittleren Komödie, welche zu Athen ungefähr von 380 bis 330 v. Chr. geblüht hat, und deren Hauptvertreter Eubulos, Anaxandridas, Alexis und Antiphanes sind, kommt die uralte, nur durch das vorwiegend politische Kolossalbild Athens, welches die alte Komödie heißt, in den Hintergrund gedrängte Richtung alles Lustspiels, die Ständeverspottung, wieder zu ihrem Rechte, das *megarische Element* scheint wieder vorgedrungen zu sein, die derbe Komödie (*χωριδία φορτίκη*), verbunden mit der Götterkomik und ohne Zweifel mit Liebesgeschichten als Substrat.

Von der megarischen Posse war früher die Rede. Sie soll bereits die lächerliche Nachahmung bestimmter Stände und Geschäfte im Menschenleben, besonders bereits die des Haus-Koches kultiviert haben, und an sie soll der sizilische Megarer Epicharmos angeknüpft haben, der, um eine Generation älter als Aristophanes, besonders unter Hieron in Syrakus lebte. In dieser Stadt war die Komödie unmöglich politisch, sondern von allgemein menschlicher Tendenz; der Dichter erging sich über Torheiten und Lächerlichkeiten aus dem gemeinen Leben, und seine Gestalten sind der Bauer, der Trunkenbold, auch schon der Parasit; dabei waren seine Komödien voll philosophischer Erörterungen nicht bloß moralischer, sondern sogar metaphysischer Art, wobei uns freilich rätselhaft bleibt, wie die Philosophie mit dem übrigen Stoffe zusammenhang. Ein großer Teil dieser Stücke hatte eine mythische Form; das ganze Götter- und Heroenwesen erschien darin in einer

Epicharmos



Ariadne als Weinschenkin

(Silbermünze von Histiae auf Euböa. Münzkabinett, Paris)

niedrige Sphäre versetzt; das Leben der Götter war nach der Weise der bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse des gemeinen Mannes aufgefaßt, die gemeinsten Triebe an ihnen hervorgehoben. Es findet sich der fressende Herakles, ein Hochzeitsmahl der Götter, ein Gelage, an dem Hephaestos mit Hera streitet, aber trunken durch Bakchos auf den Olymp zurückgeführt wird, kurz die Respektwidrigkeit gegen die Olympier ist nicht kleiner als in den *Vögeln* des Aristophanes.

Von dieser älteren sizilischen Komödie also mit ihrer Verspottung nach Ständen und ihrer Götterkomik war der Übergang zur mittleren attischen Komödie viel leichter als von der alten attischen Komödie aus; daß diese letztere aber sich in Athen nicht halten konnte, hatte seine inneren Gründe. Der große aristophanische Spott auf den Staat und dessen Repräsentanten und Krisen war nämlich unmöglich geworden; man war zu schwach und unbedeutend, um die volle Karikatur, die sich nur für das Große lohnt, noch auszuhalten; auch war die Politik schon zu vielen klugen Leuten verleidet. Dazu gab es ein Staatsverbot gegen die persönlichen Masken; die persönliche Malice aber ließ man sich jedenfalls durch das verschiedentlich erwähnte Verbot, die Leute unter Nennung ihres Namens zu verhöhnen, nicht nehmen; vielmehr blieb dieser, auch neben der Persiflage ganzer Stände und stehender Charaktere, Tür und Tor offen; nur traf sie jetzt neben allerhand anderen Opfern des Stadtgesprächs hauptsächlich die Philosophen, Redner, tragischen und epischen Dichter, allenfalls auch einen fremden Herrscher, und wenn man einmal auf einem Individuum herumtrat, so taten es gerne mehrere.

Fortdauer der Persiflage

Von den Chören ist in dieser Komödie keine sichere Spur mehr vorhanden, und somit ist auch keine Rede mehr von einer Parabase; schon in den letzten Stücken des Aristophanes will das Wort *Chor*, wo es, ohne daß ein Chorlied folgt, zwischen den Szenen steht, nichts anderes mehr

Ende des Chors

sagen, als daß hier eine Zwischenmusik durch den Flötenspieler oder auch ein kurzer Tanz stattfand. Im übrigen blieben die Aufführungen im Zusammenhang mit den dionysischen Festen; nur läßt sich angesichts der Massenhaftigkeit der Produktion ohne die Annahme kaum auskommen, daß auch zwischen denselben Aufführungen stattfanden; diese waren im ganzen wohl eher schon ein Geschäft geworden.

Das Erotische

Da diese Gattung nun auf Erfindung neuer Stoffe angewiesen war, bedurfte sie neuer Vehikel, und als ein solches scheint sich ihr bereits die Liebes- und Entführungsgeschichte geboten zu haben. Angeblich meldete sich diese zuerst bei Anaxandridas, daneben aber steht die beharrliche Behauptung, daß Aristophanes bereits in seinem späten Stücke *Kokalos* Verführung und Wiedererkennung und andere Motive Menanders gebraucht habe. Das Erotische wird vielleicht, wenigstens wenn das Stück keine Götterposse war, aber auch selbst dann das häufigste Substrat der Handlung gewesen sein, und am Ende hat sich die mittlere Komödie von der neueren nur durch die häufigere Stände- und Literaturparodie und durch das Mythologische unterschieden.

Die Götterburleske

Was nun die Götterburleske betrifft, so war dieses an sich, ohne aristophanische Bezüglichkeit, sehr dubiose Genre den Titelverzeichnissen nach sehr stark vertreten. Die einzige einigermaßen entsprechende Idee davon gibt uns der Amphitruo des Plautus. Wenn dieser wirklich die Nachahmung eines solchen Stükkes ist, so mögen manche gute und spaßhafte Szenen darin vorgekommen sein: wie Merkur den Sosias, vermöge der Götterallwissenheit, an seiner eigenen Persönlichkeit irremacht und ihm durch Mitwissen des Geheimsten beweist, er sei Sosias, ist echt komisch. Der Rest, besonders die schamvolle Verwirrung der Alkmene, welche mit zwei Verschiedenen geschlafen hat und dagegen kummervoll protestiert, ist einfach frech; sie will und kann die Tatsache nicht zugeben, während der wiehernde Zuschauerpöbel sie weiß.

Ständekomik

Von der Ständekomik, worin die Neueren den Alten überlegen sein konnten, zeugen eine Menge pikanter Titel, die vielen athenischen Realismus erwarten lassen, freilich aber vielleicht pikanter lauten, als die Stücke selbst waren. In den Fragmenten finden sich hübsche Genrebilder, wie die von Athenäus aus dem *Olynthier* des Alexis mitgeteilte Rede, worin ein Bettelweib ausführt, wie sie ihrer fünf seien, ihr Mann, der Bettler, und sie, die Alte selbst, eine Tochter, ein junger Sohn und die Wadkere, die sie bei sich hat (wahrscheinlich eine Tochter, die sie verkuppeln will), und was sie essen und wie sie nach Umständen abwechselnd hungrern und dabei elend werden. In solchen Stellen würde für uns der Wert dieser Stükke, der ein kulturhistorischer wäre, am ehesten liegen. Auch kühne bildliche Prahlerien kommen vor, indem z. B. jemand die Gefährlichkeit seiner Tischgesellschaft mit dem Worte schildert: *unser Essen sind geschärzte Schwerter, als Zukost schlucken wir brennende Fackeln, zum Nachtisch bringt der Bediente kretische Dolche usw.* Gewiß aber spielte die Übertreibung nicht mehr dieselbe Rolle wie in der alten Komödie. Eine Liebhaberei dieser Dichter, die wir hier beiläufig erwähnen wollen, bestand nach den vielen Mustern bei Athenäus auch darin, ihre Personen Rätselfragen (*γρίφους*) aufzugeben und lösen zu lassen, ohne daß man ahnt, welche Forderung das Ganze der betreffenden Komödie davon haben mochte; es war wohl nur eine athenische Liebhaberei.

Verhöhnung der Philosophen

Gern beschäftigt sich auch diese Komödie mit den Tragikern, besonders aber wird den Philosophen vieles nachgesagt. So schildert Epikrates aus Ambrakia eine Szene aus Platons Akademie, wo die ganze Schülerschaft über einen Kürbis streitet, ob er ein Kraut, ein Gras oder ein Baum sei, bis ein sizilischer Arzt sie deshalb verhöhnt. Als sie dann böse werden, erscheint Plato ruhig und befiehlt ihnen, nochmals über die Frage zu meditieren. Aus Antiphanes wird uns eine Hohnsrede über die *Sophisten* im Lykeion, also die Peripathetiker, wegen ihrer Distinktion von Sein und Werden (*εἶναι* und *γέγονθαι*) mitgeteilt, die für uns ganz so klingt, als hörten wir die Parodie

Hegelscher Logikoperationen. In verschiedenen Stücken ebendesselben und auch des Alexis fielen ferner Hiebe auf das armselige Leben der Pythagoristen, welche kein Lebendiges (*ζεμψυχον*) und keinen Wein genießen, wohl aber einen Hund, den man vorher getötet hat, so daß er kein Lebendiges mehr ist. Dagegen scheint man damals die Zyniker in Ruhe gelassen zu haben, vielleicht weil man ihr böses Maul fürchtete. — Immerhin beweist die Verhöhnung der Philosophie, wie sehr dieselbe eine Hauptsache im athenischen Leben geworden sein muß, als es sich nicht mehr lohnte, den Staat zu verhöhnen, und da die Philosophen einander gegenseitig in ihren Schriften fast noch ärger behandelten, als die Komiker taten, empfinden wir ihnen gegenüber kein großes Mitleiden; aber gut ist es, daß die mittlere Komödie so wenig als die alte und die neue der bildenden Kunst auch nur gedacht zu haben scheint; Skopas und Praxiteles hatten das Glück, von ihr ignoriert zu werden, vielleicht schon, weil sie nicht permanent in Athen verweilten.

Gegenüber von diesem allen ist nun überaus bezeichnend die enorme Stelle, welche der Koch, das Essen und überhaupt das Wohlleben einnehmen. Weil die Dichter ein Publikum von solchem Geschmack voraussetzen, war bei ihnen so unbillig viel vom Essen und Trinken die Rede, und gerade von den angesehensten, von Eubulos, Alexis, Antiphanes, Anaxandridas, sind die Zitate dieser Art sogar zahlreich. Aus letzterem erhalten z. B. wir die Erzählung von der halbbarbarisch grotesken Aufwartung bei der Hochzeit des Iphikrates mit der Tochter des Thrakerkönigs Kotys. Ein anderes Mal erfahren wir von den Großfressern, welche stürmisch alle Fische auf dem Markt zusammenkaufen; auch der aus Äschines bekannte Misgolas kommt bei ihnen vor, welcher sich beständig mit Kitharisten und Kitharistinnen umgibt; im *Asop* des Alexis, vielleicht einem Genrebild aus vergangener Zeit, das *Asop* im Gespräch mit Solon zeigte, war auch von den Weinhandlern die Rede, welche den Wein verwässern, aber ja nicht aus Gewinnsucht, sondern um den Käufern die schweren Köpfe zu ersparen. Auch für dies Gebiet hatte Epicharm, der Ahnherr dieser mittleren Komödie, das wichtigste Präzedens abgegeben; er hatte bereits den Namen des Parasiten, der nun zur stehenden Figur wurde. Bei Alexis erscheint z. B. der Parasit Charephon, der sich um jeden Preis freien Tisch verschafft, bei den Garköchen auskundschaftet, für wen sie rüsten müssen, und sogar nach Korinth fährt, um ungeladener Gast zu sein, und von Antiphanes gab es eine Komödie: *der Parasit*. Ein Prestissimo aus Mnesimachos bringt den Wortschwall eines Kochs, der seinen Sklaven auf die Agora aussendet, um die jungen Herrn, die dort Reitstunde nehmen, durch Aufzählung aller möglichen Genüsse in sein Lokal zu laden; bloß die Eßwaren machen sechzig Artikel aus, und der Vortrag dieser Stelle in einem Atem möchte für den Schauspieler ein Kunststück sein, schwerer als die großen Wortschlängen bei Aristophanes. Von der literarischen Seite wird man zugeben müssen, daß viel recht Komisches und gut Gemachtes in diesen Partien vorkommt.

Essen und
Wohlleben

10. Die neuere Komödie

Die mittlere Komödie wurde durch die neuere (ungefähr vor 330 v. Chr.) abgelöst, welche neben der bukolischen Dichtung Theokrits die letztgeschaffene griechische Kunstform ist und für uns an die glänzenden Namen Menander, Philemon, Diphilos, Poseidippos, Apollonios von Karystos geknüpft erscheint. Ihr Schöpfer oder wenigstens derjenige Dichter, von dem das ganze spätere Altertum am meisten entzückt war, der Verfasser von über hundert Stücken, ist Menander von Athen, der Neffe des Alexis, Schüler des Theophrast und Freund Epikurs, zur Zeit auch des Demetrios von Phaleron. Obschon er im Wettstreit nur achtmal gesiegt haben soll, weil Philemon volkstümlicher war, folgte er doch einem Rufe des Ptolemäus Lagi nicht, der ihn nach Alexandria

Menander und
Philemon